

untersucht das einschlägige Schrifttum bezüglich der Stellung der katholischen Laien sowie der katholischen Kirche in ihren Beziehungen nach „außen“ (Ökumene, Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, Religionsfreiheit, Gegenwart der Kirche in der Welt von heute; 127–155). Wesentliche Impulse für eine Neuorientierung der Moraltheologie ergeben sich aus dem Bericht von H. Juros (156–192). B. Przybyszewski und A. L. Szafranski bemühen sich um die liturgische Erneuerung bzw. um eine zeitnahe Pastoraltheologie (193–261); nachkonziliare Homiletik und Katechetik erläutern L. Kuc und St. Paulina (262–330). Der Neugestaltung des Kirchenrechts dienen die Referate von T. Pawluk und E. Szafrowski (331–395). Der letzte Beitrag, ebenfalls von B. Przybyszewski, gibt einen geschlossenen Überblick über die konziliare und nachkonziliare Zeitschriftenliteratur in Polen, diskutiert noch einige Sonderpublikationen und referiert über die wichtigsten theologischen Arbeitsgremien im Zusammenhang mit der allgemeinen kirchlichen Erneuerung (396–436). Abschließend folgt ein Index mit den 18, derzeit in Polen redigierten theologischen Fachzeitschriften und eine umfassende Bibliographie (439–525), die allerdings nur bis zum Jahre 1968 reicht. Die drucktechnische Ausstattung des umfangreichen Bandes ist, wie kaum anders zu erwarten, sehr bescheiden.

Ohne gewagte Grenzpositionen einzunehmen, zeigt uns diese theologische Summe, die ein kaum auszuschöpfendes wissenschaftliches Potential erschließt, dennoch deutlich, daß hier neue Kräfte aufzubrechen beginnen, die für den Westen um so wertvoller sind, als sie erst in einer bedingungslosen Auseinandersetzung mit konträren Geistesmächten heranreifen konnten. Eine postkonziliare, erneuerte Theologie, die uns sehr viel zu sagen hat!

Kremsmünster Konrad Kienesberger

CONGAR YVES, *Situation und Aufgabe der Theologie heute*. (184.) Schöningh, Paderborn 1971. Kart. lam. DM 12.—.

Große Erwartungen setzte der Rezensent in dieses Buch — wegen Thema und Autor. Die Erwartungen wurden nicht erfüllt. Aufklärung brachte die Notiz im Impressum: „Die französische Originalausgabe erschien 1967“. In diesen vier Jahren hat sich das Buch überholt bzw. „entheutigt“. 1967 — kurz nach dem Ende des Konzils war es an der Zeit Klarheit zu schaffen, was die vom Konzil zur Grundnorm erhobene „pastorale Dimension“ der Theologie überhaupt bedeute. Die Situation aber, in der sich die Theologie zu deklarieren hatte, war jedoch anders als heute: Gott, Christus (und Kirche) waren noch nicht in die Analytik des menschlichen Daseins miteinbezogen — man konnte bei der Frage nach der Aufgabe der Theologie

noch innertheologisch-systemimmanent bleiben. Daß Congars Geisteshaltung jene ist, die das Konzil ermöglichend von diesem gestärkt wird, wird deutlich bei dem aus „Concilium“, Jg. 2 (1966) übernommenen Aufsatz über Christologie.

Das Buch hat als Übersetzung den Wert, daß ein 1967 erschienenenes, damals wichtiges Buch bei uns 1971 (in Übersetzung) greifbar wird. Aber ist nicht dadurch eine neue Dokumentation geschehen?

Wien, St. Pölten

Karl Beck

VANDENBERG JOHAN, *Gott begegnen — was heißt das? Anleitungen zur Reflexion und zur Praxis*. (81.) Herder, Wien 1971. Kart. lam. S 47.—, DM 7.50.

Das Büchlein sucht eine Antwort auf eine oft gestellte Frage: Gott begegnen — was heißt das? Viele spüren: so wie sie es bisher gemacht haben, geht es nicht mehr. Was also: Ist Gott ein anderer geworden? Ist er überhaupt noch ein Wer? Ist nur die subjektive Beziehung zu ihm in eine Krise geraten? Oder liegt es einfach an der Form der Glaubenspraxis? Eine deutliche Unsicherheit ist jedenfalls spürbar.

Hier setzt Vandenberg an. Er schildert seinen eigenen Weg vom kindlichen Glauben zum Glauben eines sich selbst bestimmenden Christen. Er tut das sehr engagiert, indem er sich auseinander setzt mit unreifen Formen des Glaubensverständnisses und tritt für ein Christentum, das dem erwachsenen Menschen entspricht. Ein solches wird Gott nicht nur in bestimmten religiösen Praktiken finden, sondern überall, besonders in der Beziehung von Mensch zu Mensch. Dabei ist Vandenberg kritisch genug zu wissen, daß nicht jede Welt- oder Menschenbegegnung auch schon Gottbegegnung, also Gebet genannt werden kann. Es braucht die ausdrücklichen Zeiten, reservierte Zeiten, Intensivzeiten, wo das, was überall drinnen sein kann, herausgehoben, verdichtet, in Zeichen und Formen gebracht wird. Hier redet er allerdings fast nur in Andeutungen.

Das Büchlein ist hauptsächlich gedacht als Arbeitshilfe für Familienrunden, Glaubensgespräche oder Glaubensunterweisung. Dazu sind die am Rand angebrachten Fragen sehr dienlich. Von solchen Fragen aus können der jeweiligen Gruppe angepaßte Antworten erarbeitet werden. Ein Buch, das hilft, ein Christentum für heute und morgen zu suchen.

Innsbruck

Stefan Hofer

## DOGMATIK

GALOT JEAN, *La conscience de Jésus*. (Collection „Théologie et vie“) (256.) Duculot/Lethielleux, Gembloux 1971. Kart. lam. FB 180.—.

Im vorliegenden Werk wird ein vielschichtiger Fragenkomplex der Christologie unter-

sucht. Wer an Christus als den Erlöser und Gottessohn glaubt, muß auf die erste Quelle dieses Glaubens zurückgreifen, nämlich auf das Bewußtsein Christi selbst, der nicht nur die Heilssbotschaft verkündet, sondern uns zugleich auch über das Geheimnis seiner Person unterrichtet hat. Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragen: Was wußte Christus über sich selbst? Wie konnte er erfahren, wer er war? Wußte er dies schon immer oder erschloß sich ihm dieses Wissen erst allmählich? Entdeckte er seine göttliche Sohnschaft erst im Laufe seiner öffentlichen Lehrtätigkeit? Irrte er nicht etwa bei der Schriftauslegung oder bei der Voraussage zukünftiger Ereignisse?

Um diese Fragen beantworten zu können, erörtert Vf. zuerst die Aussagen, die Jesus in den Evangelien über sich selbst macht (z. B. Menschensohn, Gottessohn, „ich bin“, „mein Vater“, Abba) und ihre verschiedenen Interpretationsversuche (9–91). Im zweiten Teil (93–249) arbeitet Galot dann die Wesenszüge der Psychologie Jesu, wie sie uns in seinem menschlichen Wissen um das göttliche Ich entgegentritt, heraus und bemüht sich um eine theologische Deutung. Er diskutiert dabei die drei Erklärungsweisen, deren sich die Theologie bis heute bedient (visio beatifica, mystische Erfahrung und hypostatische Union). Viel Bekanntes wird hier neu gesichtet. Ziel des Autors ist es aber nicht, aus den Schriftbefunden eine objektive Beweisführung der Göttlichkeit Christi abzuleiten, sondern die subjektive Wirklichkeit Jesu (so wie er sich selbst sah) mit all den Problemen, die dieser Tatbestand für uns heute darstellt, zu durchleuchten. Es geht darum, das Geheimnis des menschgewordenen Gottessohnes im Lichte moderner Theologie und Psychologie neu zu überdenken und so das Terrain für eine zeitgemäße Christologie zu bereiten. Das ist dem bekannten Jesuiten mit diesem Band wohl bestens gelungen.

Kremsmünster Konrad Kienesberger

COPPENS JOSEPH (Hg.), *Sacerdoce et Célibat. Études historiques et théologiques*. (Bibliotheca Ephemeridum theologicarum Lovaniensium, XXVIII.) (VIII und 752.) Duculot, Gembloux/Peeters, Louvain 1971, Kart.

Der Sammelband umfaßt 12 Beiträge zum Thema Priestertum und 16 Beiträge zum Thema Zölibat.

Während Coppens über das atl Priestertum informiert (3–21), beantwortet L. Leloir die Frage nach dem bleibendem Wert des levitischen Priestertums (23–47). Seinen Ausführungen über Anfang und Entwicklung des christlichen Priestertums legt Coppens das Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt zugrunde (49–101). Den knappen Überblick über die Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts zum Priestertum vom 4. Laterankonzil bis zum Konzil von

Trient erstellte das Redaktionskomitee (103–109). H. Jedins Aufsatz „Das Leitbild des Priesters nach dem Tridentinum und dem Vaticanum II“ ist 1969 in der Zeitschrift „Theologie und Glaube“ erschienen und wurde, um einige Zusätze erweitert, ins Französische übersetzt (111–131). F. Van Steenberghe legt das Verständnis des Priestertums bei Kardinal Mercier dar (133–156). Auf wenigen Seiten faßt der Redaktionsrat die Aussagen zusammen, die Pius X., Pius XI. und Pius XII. in ihren Enzykliken über das Priesteramt gemacht haben. Wie Papst Johannes XXIII. den Priester verstand, erläutert A. M. Charue (165–185). A. de Bovis bietet die Lehre des Vaticanum II über das Wesen und die Sendung des Priestertums (187–224), und J. Guittou skizziert das Priestertum im Verständnis Papst Pauls VI. (225–235). Der Aufsatz von P. Hacker über das Verhältnis zwischen Priester und Eucharistie in der Gegenwart (237–258) gibt im wesentlichen seinen Beitrag im November-Heft der Zweimonatschrift „Hochland“ in französischer Sprache wieder. Den I. Teil beschließt G. Rambaldi mit einer ausführlichen Untersuchung über das Priestertum Christi und das priesterliche Amt in der Kirche (259–304).

Den II. Teil über den Zölibat eröffnet das Redaktionskomitee mit dem biblischen Thema „Ruf des Herrn zur Jungfräulichkeit“ (307–314). L. Legrand erläutert die Haltung des Apostels Paulus zur Ehelosigkeit (315–331). Den Motiven für den Zölibat und für die Enthaltsamkeit in der Alten Kirche spürt H. Crouzel nach (333–371). A. Stickler zeigt die Entwicklung der Zölibatsvorschrift in der abendländischen Kirche vom Ende der Patristik bis zum Konzil von Trient (373–442). Für die Meinung des Erasmus zum Zölibat interessiert sich Coppens (443–458). Die Bedeutung des ehelosen Lebens für das Priesterideal des französischen Bischofs Josse Chlichtove († 1543) untersucht J. P. Maussaut (459–506). Der Beitrag von J. Hödl „Lex continentiae“ ist schon 1961 in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ erschienen (507–533). Die Skizze über den Zölibat vom Trienter Konzil bis in unsere Tage stammt wieder vom Redaktionskomitee (535–545). Dasselbe Gremium referiert die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils zum Priesterzölibat (547–554). Joh. Kosnetter befaßt sich mit der gegenwärtigen Diskussion zum Thema des Zölibats (555–571). Darauf folgen Kardinal Höffners „10 Thesen über den Priesterzölibat“ (573–582), die Erklärung der deutschen Bischofskonferenz vom Februar 1970 (583–585) und eine Rezension des Büchleins, das eine Diskussion der Höffnerschen Thesen im Westdeutschen Rundfunk festhält (585–587). Während G. Cruchon dem Problem „Zölibat und Reife“ nachgeht (589–612), erörtert P. Chauchard den Zölibat unter dem Aspekt